

CfP: Sammelband

„Antifeminismus und Provinzialität. Sozialpsychologische Perspektiven auf eine verankerte Geisteshaltung“

Antifeminismus ist historisch gesehen zugleich ein modernes und antimodernes Phänomen. Modern im Sinne einer historischen Reaktion auf die Entwicklungen der Moderne, die charakterisiert sind durch Aufklärung, Säkularisierung und Industrialisierung. Letztere ist untrennbar verbunden mit der Durchsetzung des freien Marktes, die mit einer massiven Landflucht und dem in der Folge verarmten proletarischen Leben in den Städten einherging. Geprägt war der Umschlag zur Moderne ferner durch die Befreiung aus ständischen, persönlichen Herrschaftsverhältnissen und die Einbindung in die abstrakten Formen von Herrschaft im Kapitalismus, die Entwicklung des bürgerlichen Familienideals mit der Trennung von Produktions- und Reproduktionssphäre und den gleichzeitig entstehenden Emanzipationsbewegungen (Arbeiter:innenbewegung, feministische Bewegung, Jüdische Emanzipation). Begleitet wurden diese Entwicklungen von Beginn an durch Gegenbewegungen, die in den Städten Dekadenz- und Zerfallstendenzen witterten und in Emanzipationsbewegungen Verschwörungen sahen. Es ist dieser geschichtliche Hintergrund, vor dem der Antifeminismus als Bewegung und Ideologie erstarkte und die erste Welle der Frauenbewegungen, auf die er reagierte. Hedwig Dohm wies bereits 1902 auf eine Verbindung von Antifeminismus zu anderen antimodernen Bewegungen hin und identifizierte personelle und ideologische Überschneidungen zwischen Antifeminismus und Antisemitismus. Auch Shulamit Volkov (1990) und Ute Planert (1998) haben herausgestellt, wie sich antimoderne Vorstellungen in der Hochzeit der Industrialisierung aus antifeministischen und antisemitischen Elementen speisten. Insofern ist auch Antifeminismus, wie Antisemitismus, als eine Absage an Fortschritt und Emanzipation zu verstehen. Denn im Antifeminismus soll nicht lediglich das Bestehende bewahrt werden, vielmehr werden tiefliegende unbefriedigte Sehnsüchte, der unbegriffene Mangel des Kulturmenschen, adressiert und an Idealisierungen früherer Zeiten, in denen vermeintlich alles besser, geordneter und übersichtlicher war, gebunden. Idealisiert wird die Illusion einer vormodernen Vergangenheit, das Phantasma der ersten Natur im Geschlechterverhältnis, das in seiner patriarchalen Form seine Vollendung findet – die es aber so nie gegeben hat, denn jede Idealisierung ist die Abwehr von Ambivalenz.

Derzeit werden Kulturpessimismus und antimoderne Ideologien im Allgemeinen, Antifeminismus im Besonderen (Leipziger Autoritarismus Studie, 2022) wieder *en vogue* und massentauglich, erneut verhängt ihr Versprechen nach Harmonie, Ganzheit und Heilsbringung durch die Romantisierung einer vermeintlich ruhenden Ländlichkeit, tradiertter und patriarchaler Familienstrukturen und Gemeinschaft statt demokratischer Gesellschaft.

Indem Sehnsüchte nach Ordnung, Harmonie und Ruhe an vormoderne Zeiten gebunden werden gerinnt im Antifeminismus oftmals das „Provinzielle“, wie Adorno (z.B. 1964, 1971) wiederholt die Bewusstseinsform fasst, die durch die sozialen Formen auf dem Land begünstigt werden (aber keineswegs nur dort vorkommen) und eine Tendenz zum Autoritären innehaben.

Die Idealisierung des Ländlichen und des patriarchalen Geschlechterverhältnisses vertragen sich ausgezeichnet, da sie als Sehnsuchtsort fungieren, an dem die Welt noch nicht aus den Fugen geraten ist. Die gegenwärtigen Diskurse und antifeministischen Feindbildkonstruktionen weisen dazu Parallelen auf. Die in den Lebensbedingungen begründete 'ländliche' Vergemeinschaftung wird getragen von einem „jeder kennt jeden“ und von traditionellen, vermeintlich natürlichen Familien- und Geschlechterbildern. Diese Ordnung kreist dabei zentral um die Kategorie Familie, verlangt starke Anpassung und Konformität und verspricht Schutz vor den widersprüchlichen Anforderungen spätkapitalistischer Vergesellschaftung. Antifeministische Haltungen markieren eine (dem Autoritarismus inhärente) Intoleranz gegenüber den Ambiguitäten der Moderne (Frenkel-Brunswik, 1948).

Wir wollen in diesem Sammelband der Frage nach der Geisteshaltung nachgehen, die den ideologischen Nährboden für die starke Verbreitung und Affirmation antifeministischer Ressentiments bildet. Denn Antifeminismus ist fest verankert bis in die 'Mitte' der Gesellschaft (Leipziger Autoritarismus Studien, 2022). Vor dem Hintergrund aktueller antifeministischer Mobilisierungen und unserer eigenen [Forschungsergebnisse im sächsischen Erzgebirgskreis](#), möchten wir uns in diesem Sammelband dem Thema Antifeminismus und „Provinz“ nähern und die (sowohl lebenspraktische als auch ideologische) Bedeutung des Ländlichen für die antifeministische Propaganda beleuchten. Zu untersuchen ist die psychosoziale und ideologische Funktion. Dabei sollen sowohl historische Brüche und Kontinuitäten als auch die aktuelle Relevanz des Phänomens für destruktive Krisenverarbeitungen im (Spät-)Kapitalismus aufgezeigt werden. Ausdrücklich sind auch empirische Beiträge gewünscht.

Gesucht sind wissenschaftliche Beiträge, die sich zum Beispiel mit den folgenden Themen befassen:

Theoretische Analysen zu

- Antifeminismus und Antimoderne, Kritische Theorie
- Antifeminismus und Antimoderne, Psychoanalyse/Sozialpsychologie
- Antifeminismus und Heimatideologie, Provinzialität
- Antifeminismus und Antisemitismus
- Antifeminismus und Männlichkeitsdilemma
- Naturverhältnis im Antifeminismus
- Antifeminismus und religiöser Fundamentalismus

Empirischer Teil

- Antifeminismus und ruhendes Hinterland als Mobilisierungsstrategie der extremen Rechten, neuen Rechten usw.
- Antifeminismus: Analysen des Alltags
- Feministisches Engagement und ländliche Struktur
- Analysen zu bestimmten Regionen
- Analyse des Naturverhältnisses in antifeministischer Propaganda
- Weitere Vorschläge sind willkommen, Analysen empirischen Materials, die sich mit o.g. Themen im Theorieteil befassen, etc.

Bitte senden Sie bis zum 30.09.23 ein Abstract (max. 1 Seite) an johanna.niendorf@uni-leipzig.de. Sie erhalten dann zeitnah Rückmeldung über die Annahme der Vorschläge; die Beiträge werden erbeten bis zum 20.12.23.

Bei Fragen wenden Sie sich gerne an die Herausgeberinnen. Wir freuen uns auf Ihre Vorschläge,

Johanna Niendorf (Universität Leipzig),

Fiona Kalkstein (Universität Leipzig),

Henriette Rodemerk (Universität Leipzig),

Charlotte Höcker (Universität Leipzig)